Rundbrief

der KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V.

Nr. 3, September 2017

Liebe Freundinnen und Freunde der KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V., liebe Mitglieder,

nach unserer Sommerpause im August stehen nun in den folgenden Wochen einige Veranstaltungen an, über die wir sie in diesem Rundbrief informieren und zu denen Sie herzlich eingeladen sind: Neben unseren regelmäßigen Sonntagsöffnungen haben Sie auch am „Tag des offenen Denkmals“ sowie am Tag der Bundestagswahl die Möglichkeit, die KZ-Gedenkstätte zu besichtigen; Ende September findet unsere jährliche Gedenkfeier statt; im Oktober wird ein weiterer „Stolperstein“ vor dem Eingang zur Gustav-Wiederkehr-Schule verlegt und im selben Monat wird – veranstaltet von der Landeszentrale für politische Bildung – eine Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer in der Gedenkstätte stattfinden. Außerdem haben wir, wie bereits im letzten Rundbrief angekündigt, eine kleine Sonderausstellung mit dem Titel „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ konzipiert, die am Sonntag, den 10. September eröffnet wird.

Darüber hinaus informieren wir Sie auf den folgenden Seiten wieder über vergangene und aktuelle Aktivitäten des Vereins, präsentieren neue Forschungsergebnisse zum KZ Sandhofen und stellen Ihnen eine weitere KZ-Gedenkstätte in Baden-Württemberg vor.

Der nächste Rundbrief soll im März 2018 erscheinen. Weitere Informationen zu unseren Aktivitäten und Terminen können Sie bis dahin unserer Homepage sowie vor allem unserem Facebook-Auftritt entnehmen. Darüber hinaus informieren wir Sie gerne mit unserem Newsletter per Email über aktuelle Termine.

Mit besten Grüßen
Arbeitskreis der KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V.

Impressum

KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V.
Kriegerstraße 28
68307 Mannheim

http://www.kz-gedenkstaette-sandhofen.de
info@kz-gedenkstaette-sandhofen.de

Auch auf Facebook

Postadressen

[Spenden, Mitgliedschaft]
c/o Stadtjugendring Mannheim e.V.
Karin Heinelt
Neckarpromenade 46
68167 Mannheim
karin.heinelt@sjr-mannheim.de

[Führungsanfragen, Forschung, Sonstiges]
c/o Stadtarchiv Mannheim – ISG
Marco Brenneisen
Collinistraße 1
68161 Mannheim
Tel. 0621-2937485
marco.brenneisen@mannheim.de

„350. Geburtstag“, Gedenkfeier zum Warschauer Aufstand und eine Auszeichnung für ehrenamtliches Engagement – Gretel Geißler zu Besuch in Polen

Gretel Geißler (2.v.l.) mit Bolesław Urbanski, Jerzy Wojchiewski, Anna Szeliga und Edward Majewski in Warschau

Unser aktives Vereinsmitglied Margarete „Gretel“ Geißler unterhält schon seit vielen Jahren enge Kontakte nach Polen und engagiert sich ehrenamtlich in einem Jugendhaus in Krakau. Zusammen mit Edward Majewski, Bolesław Urbanski und Jerzy Wojchiewski, drei ehemaligen Häftlingen des KZ Sandhofen feierte die Sandhofer Zeitzeugin am 28. April dieses Jahres im Warschauer Kulturzentrum Ochota „bei Torten, Kirschwasser und Wodka“ sozusagen „350. Geburtstag“: Frau Geißler wurde an diesem Tag 80 Jahre alt, die Herren Majewski, Urbanski und Wojchiewski hatten in den vorangegangenen Monaten alle ihren 90. Geburtstag gefeiert. Im Namen von Mannheims Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz und dem Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V. überbrachte Gretel Geißler den KZ-Überlebenden Grüße und Glückwünsche. Sie selbst wurde Ende April vom Krakauer Stadtpräsident Jacek Majchrowski mit der Bürgermedaille Honoris Gratia geehrt, wozu wir Frau Geißler an dieser Stelle herzlich gratulieren.

Der Mannheimer Morgen, namentlich Redakteur Thorsten Langscheid, berichtete am 12. Mai mit einem halbseitigen Artikel über den Besuch in Warschau und skizzierte sowohl die Geschichte des KZ Sandhofen als auch die Entwicklung und die Arbeit der Gedenkstätte.

Anfang August war Gretel Geißler erneut in Warschau, um, wie auch in den vergangenen Jahren, an den Gedenkfeierlichkeiten zum Warschauer Aufstand teilzunehmen. Neben der zentralen Gedenkfeier „Stunde W“ um 17 Uhr des 1. August – dem Zeitpunkt, als der Aufstand 1944 begann – besuchte sie mit Herrn Urbanski und Frau Szeliga (der Witwe des Sandhofen-Überlebenden Jan Szeliga) das berüchtigte Pawiak-Gefängnis, wo sie gemeinsam Blumen zur Erinnerung an die Opfer des Aufstands und der anschließenden Deportationen niederlegten.

Im Hof des ehemaligen Pawiak-Gefängnisses: Gedenktafel für die Warschauer Häftlinge der Konzentrationslager Dachau und Natzweiler

„Gedenkbaum“ im Hof des Pawiak-Gefängnisses

Fotos: Jakub Deka (Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung)

Mehrsprachiger Flyer zur KZ-Gedenkstätte

Anfang des Jahres haben wir unseren deutschsprachigen Info-Flyer zur KZ-Gedenkstätte Sandhofen in einer überarbeiteten Version neu aufgelegt; im Zuge der stetigen Internationalisierung der Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg ist nun auch ein mehrsprachiger Leporello erschienen. Der Faltflyer informiert auf je zwei Seiten auf Englisch, Französisch, Polnisch und Türkisch über die Geschichte des KZ-Außenlagers sowie das Angebot des Vereins KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V. Die Übersetzungsarbeiten sowie Layout und Drucklegung wurden finanziell gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Gestaltet wurden die Informationsmaterialien von unseren langjährigen Partnern der Design-gruppe Fanz + Neumayer.

Der neue, mehrsprachige Info-Flyer liegt ab sofort in der KZ-Gedenkstätte aus.

Bachelorarbeit befasst sich mit Grundschul-AG der KZ-Gedenkstätte

Seit 2014 bietet der Verein KZ-Gedenkstätte an der Gustav-Wiederkehr-Schule eine Geschichts-AG für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 4 an (vgl. Rundbriefe 1 und 2). Da Lernangebote zur NS-Geschichte für Grundschulkinder im deutschsprachigen Raum bislang äußerst selten sind, stieß die freiwillige Arbeitsgemeinschaft bereits mehrfach auf das Interesse von (Gedenkstätten-) Pädagog*innen, Geschichtsdikatiker*innen und Einrichtungen der historisch-politischen Bildungsarbeit. So wurde auch der Hannoveraner Sonderpädagogik-Student Nils Pape auf die „Kaninchen-AG“ aufmerksam, als er nach Praxisbeispielen für seine Abschlussarbeit suchte, in der er untersuchen wollte, inwiefern Gedenkstätten zum Nationalsozialismus ein geeigneter Lernort für die Grundschule sein können. Herr Pape nahm im Frühjahr Kontakt zu uns auf; wir waren selbstverständlich gerne bereit, ihm die schriftliche Konzeption unseres AG-Angebots zur Verfügung zu stellen. Im April kam er nach Mannheim, um (mit Einverständnis der Eltern) gruppenweise Interviews mit den Teilnehmer*innen der Arbeitsgemeinschaft durchzuführen und einer AG-Stunde beizuwohnen. Anfang August hat Nils Pape nun am Institut für Sonderpädagogik der Leibnitz-Universität Hannover seine Bachelorarbeit vorgelegt mit dem Titel „Die Perspektive von Kindern auf Lernangebote und Gedenkstättenbesuche zum Thema Nationalsozialismus – Eine empirische Annäherung anhand des Beispiels der AG ‚Was hat ein Kaninchen mit unserer Geschichte zu tun?‘“. Die Arbeit zielt nicht auf eine abschließende Bewertung des AG-Angebots ab, sondern untersucht theoriegeleitet und im Abgleich mit dem gegenwärtigen Forschungsstand die Wahrnehmungen, Interessen und Lerneffekte der Schü-

lerinnen und Schüler, ebenso wie die Erwartungen der Kinder an ein solches Lernangebot. Dabei kommt Pape zu einigen interessanten Befunden, die uns darin bestärken, die Arbeitsgemeinschaft weiterhin durchzuführen. Auch die im Anhang der Arbeit vollständig (und anonymisiert) aufgeführten Protokolle der Kinder-Interviews zeigen uns einmal mehr, dass die AG von den Teilnehmer*innen sehr positiv bewertet wird.
Pape kommt in seiner Studie letztlich – unter anderem – zu folgendem Ergebnis: „Allgemein lässt sich festhalten, dass die Kinder in ihrem Lernangebot [d.h. der AG] sehr hohe Bildungsmöglichkeiten sehen. Ihr sehr hohes Interesse an der Thematik wird befriedigt und sie fühlen sich durch die Teilnahme in ihrer Persönlichkeit aufgewertet. Außerdem eröffnen sie die Perspektive, dass ihr Vorwissen durch die Teilnahme an dem Lernangebot in tragfähiges Fachwissen umgewandelt werden könnte“ (S. 63). Im Hinblick auf die landläufige Meinung, Kinder der Klassenstufe 4 seien zu jung für eine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus, freuen wir uns über den Schlusssatz in Nils Papes Arbeit, in dem er hinsichtlich der „Kaninchen-AG“ konstatiert: „In jedem Fall kann […] festgestellt werden, dass die Kinder Befürchtungen einer Traumatisierung oder einer Bagatellisierung der Verbrechen im Hinblick auf das analysierte Lernangebot nicht artikulieren und sich eine tiefe Sinnhaftigkeit des Angebots ergibt“ (S. 64).

Wir danken Nils Pape für diesen externen Blick auf unser AG-Angebot und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute.

*Teilnehmer*innen der AG 2015*

Neue Forschungsergebnisse zur Geschichte des KZ Sandhofen

In dieser Rubrik des Rundbriefs präsentiert der Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen neue sowie bisher eher weniger bekannte Forschungsergebnisse zur Geschichte des KZ-Außenlagers. Auch sollen Themen aufgegriffen werden, die (bislang) in die Ausstellung nur in geringem Maße oder keinen Eingang gefunden haben.

Edward Kaluski alias Szymański – Ein jüdischer Medizinstudent im KZ Sandhofen

von Marco Brenneisen

Offiziell gab es im KZ-Außenlager Mannheim-Sandhofen keine jüdischen Häftlinge. Mehrere Überlebende berichteten jedoch, dass sich unter den 1.060 im September 1944 nach Mannheim verschleppten Männern dennoch einige wenige Juden befanden, die zum Zeitpunkt der Festnahme während des Warschauer Aufstands unter falscher Identität in der Stadt gelebt hatten. So konnten wir in den letzten Jahren herausfinden, dass dies auf die Häftlinge Stefan und Feliks Ubfal (alias Urban/Urbanek) und Piotr Horowicz (alias Klisa) zutraf. Dass der Häftling Edward Szymański, der als Sanitäter in der Krankenstube des Lagers eingesetzt war, ebenfalls Jude gewesen sei, berichteten die ehemaligen Mitgefangenen Zdzisław Siwak und Wladysław Kostrzeński. Bislang war über diesen Häftling nichts bekannt, Szymańskis Spur verlor sich in Sandhofen. Im Zuge neuerer Forschungen war es uns nun möglich, mehr über diesen Häftling herauszufinden, dessen richtiger Name Edward Kaluski war.
Der folgende Artikel basiert auf Recherchen im Archiv des International Tracing Service (Bad Arolsen), Angaben der Gedenkstätte Yad Vashem, des United States Holocaust Memorial Museums sowie auf einer E-mail-Korrespondenz mit der Tochter Edward Kaluskis, Liz Heffler (USA).

Edward Kaluski wurde am 1. Oktober 1920 als einziges Kind des Kaufmanns Chaim Kaluski (Jg. 1889) und seiner Ehefrau Bertha geb. Birenzweig (Jg. 1893) in Warschau geboren. Nach dem Schulabschluss begann er kurz vor Kriegsbeginn ein Medizinstudium, das er jedoch aufgrund der deutschen Besatzung nicht beenden konnte.
Als die Deutschen 1939 Polen überfielen, lebte die jüdische Familie in der Nowolipkistraße im Stadtteil Muranow. Im November 1940 wurde hier von den Besatzern das Warschauer Ghetto errichtet: Alle jüdischen Einwohner der Stadt wurden gezwungen, innerhalb von sechs Wochen in dieses Gebiet westlich der Altstadt umzusiedeln, das in den folgenden Monaten mit einer 18 km langen und 3 m hohen Außenmauer abgeriegelt wurde, wodurch innerhalb kürzester Zeit etwa 380.000 Jüdinnen und Juden vom Rest der Stadt – und dem zivilen Leben – abgeschnitten waren. Die Zahl der Ghettoinsass*innen erhöhte sich in der Folge – ungeachtet einer steigenden Sterberate – immer weiter, da bald Zehntausende Juden aus kleineren Orten der Region sowie aus dem „Warthegau“ hierher verschleppt wurden. Im Mai 1941 lebten 445.000 Menschen im völlig überfüllten Ghetto; laut dem Historiker Saul Friedländer lag die Bevölkerungsdichte zu dieser Zeit bei 1.309 Menschen auf 100 qm.[1]
Über die genauen Lebensumstände der Familie Kaluski sind wir nicht informiert. Man bekommt jedoch eine Ahnung, wenn man sich die dramatischen Verhältnisse im

Ghetto vor Augen führt, die in einem Informationsbulletin des polnischen Untergrunds im Mai 1941 wie folgt beschrieben werden:
„Die zunehmende Überfüllung hat zu Gesundheitsschäden, Hunger und monströser Armut in einem Maße geführt, das jeder Beschreibung spottet. Gruppen von bleichen und ausgemergelten Menschen wandern ziellos durch die überfüllten Straßen. Bettler sitzen und liegen an den Mauern, und häufig sieht man Menschen, die vor Hunger zusammenbrechen. Das Asyl für verlassene Kinder nimmt täglich ein Dutzend Säuglinge auf; Tag für Tag sterben mehr Menschen auf den Straßen. Infektionskrankheiten, insbesondere Tuberkulose, breiten sich aus […]. Die Art, wie sie [die Deutschen, M.B.] die Juden behandeln, ist immer äußerst unmenschlich. Sie quälen sie und treiben ständig ihren zügellosen und bestialischen Spaß mit ihnen.“[2]
Bis Juli 1942 starben fast 100.000 Menschen im Warschauer Ghetto. Anschließend begannen die Deportationen in die Vernichtungslager, denen auch Edward Kaluskis Eltern zum Opfer fielen. Chaim und Bertha Kaluski wurden 1942 nach Treblinka deportiert und ermordet.
Sohn Edward entging der Deportation und konnte aus dem Ghetto fliehen. Der Zeitpunkt seiner Flucht lässt sich nicht exakt feststellen; seine Tochter Liz geht jedoch davon aus, dass sich ihr Vater im April 1943 am großen Ghettoaufstand beteiligte und während dessen Niederschlagung entkommen konnte.
Fest steht, dass es ihm bis zur vollständigen Liquidierung des Ghettos im Mai 1943 gelang, in Warschau unterzutauchen und sich fortan unter falscher, nicht-jüdischer Identität als „Edward Szymański“ weiter in der Stadt aufzuhalten.
Mit dem *Warschauer Aufstand* der polnischen Untergrundarmee Armia Krajowa begann am 1. August 1944 die zahlenmäßig größte militärische Erhebung einer Stadtbevölkerung gegen die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg. Er wurde von den Deutschen mit äußerster Brutalität niedergeschlagen und die Stadt nahezu vollständig zerstört. Schätzungsweise 200.000 Zivilist*innen und 15.000 Aufständische wurden ermordet, mehr als 120.000 Menschen wurden als „politische Gefangene“ in Konzentrationslager oder als „zivile“ Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert. Unter ihnen befand sich auch Edward Kaluski alias Szymański, der sich nach der Flucht aus dem Ghetto der Untergrundarmee angeschlossen hatte. Im September 1944 wurde er verhaftet und über das Durchgangslager Pruszków in das KZ Dachau verschleppt, wo er als Häftling Nummer 105677 registriert wurde.

Bild: USHMM

Ende des Monats wurde er zusammen mit 1.059 weiteren Warschauern dem KZ Natzweiler „überstellt“ und zur Zwangsarbeit für Daimler-Benz in das neu errichtete Außenlager Mannheim-Sandhofen gebracht. Er erhielt die Natzweiler-Häftlingsnummer 30225 und wurde aufgrund seiner medizinischen Grundkenntnisse als Sanitäter in der Krankenstube (in der Lagersprache: „Revier“) eingesetzt,

wenngleich er bei seiner Inhaftierung angegeben hatte, Büroangestellter zu sein. Kaluski war also im Gegensatz zur Mehrzahl der Sandhofen-Häftlinge nicht oder allenfalls in den ersten zwei Wochen des KZ-Außenlagers bei Daimler-Benz eingesetzt. Der Mithäftling Jerzy Kubicki (1925-1986) erinnerte sich später, dass „Szymański“ bereits als Sanitäter fungierte, ehe die beiden Häftlingsärzte André Gilles (vgl. Rundbrief Nr. 1) und Aschur Barhad im Laufe des Oktobers eintrafen. Es ist daher anzunehmen, dass Kaluski von Beginn an im Krankenrevier arbeitete, welches Anfang Oktober auf Initiative des Mithäftlings Władysław Kostrzeński eingerichtet wurde.

Mit einfachsten Mitteln, d.h. weitgehend ohne medizinische Ausstattung und mit nur einer kleinen Zahl unzureichender Medikamente wie Aspirin, Jod und Borwasser versuchten die Ärzte und Sanitäter der immer größer werdenden Zahl kranker und verletzter Mithäftlinge zu helfen, so gut es die Umstände erlaubten. Jerzy Kubicki erinnert sich: „Ich hatte im Nacken Geschwüre bekommen und dabei große Schmerzen gehabt. Der Sanitäter Szymański und dieser Franzose haben mir geholfen, indem sie mit einer Schere die Geschwüre aufgeschnitten haben und den Eiter mit den Händen ausgedrückt haben. Zum Verbinden haben sie nur Verbandszeug aus Papier gehabt.“

Edward Kaluski alias Szymański blieb bis zur Auflösung des KZ-Außenlagers im März 1945 in Sandhofen; anschließend wurde er mit den anderen verbliebenen Häftlingen in das Natzweiler-Außenlager Kochendorf[3] (Bad Friedrichshall) gebracht. Ob er dort der Zwangsarbeit im Salzbergwerk entging, indem er abermals im Krankenrevier eingesetzt wurde, ist nicht bekannt. Gesichert ist lediglich, auf welchem Weg er das KZ Kochendorf verließ: Bevor die SS über 1.400 Häftlinge des Außenlagers am 30. März 1945 auf einen brutalen Todesmarsch nach Dachau schickte, der mindestens 200 Häftlingen das Leben kostete,[4] wurden etwa 400 kranke, d.h. gehunfähige Häftlinge am 29. März in Güterwaggons in das KZ Dachau gebracht.[5] Unter ihnen befand sich Edward Kaluski, der also entweder als „Funktionshäftling“ des Reviers die kranken Mitgefangenen begleitete oder bereits nach zweieinhalb Wochen Zwangsarbeit im Kochendorfer Salzbergwerk derart entkräftet war, dass er zu den Marschunfähigen gezählt werden musste.

In Dachau wurde er am 2. April unter der Häftlingsnummer 148903 neu registriert. Am 29. April erlebte Edward Kaluski die Befreiung des Konzentrationslagers durch die US-Armee.

Bild: USHMM

Nach der Befreiung verbrachte Kaluski noch einige Tage im Krankenbau des Lagers und anschließend bis Mitte Juli in einem US-Hospital für ehemalige KZ-Häftlinge. Danach wurde er von den amerikanischen Behörden in einem Dachauer DP-Camp, d.h. einem Sammellager für befreite KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter*innen (sogenannte Displaced Persons, DPs) untergebracht, wo er darauf wartete, Deutschland verlassen zu können. In diesem DP-Camp

war er erneut als Sanitäter tätig. Zeugnisse aus dieser Zeit und der KZ-Haft hat Edward Kaluski 1995, zwei Jahre vor seinem Tod, dem United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington übergeben: So befinden sich in der dortigen Sammlung heute etwa der auf der Häftlingskleidung aufgenähte rote Winkel mit dem Aufdruck „P“ (für „Pole“) und der Stoffstreifen mit der Dachauer Häftlingsnummer 148903, eine Sanitätsarmbinde aus dem DP Camp sowie eine grüne Armbinde mit der handgeschriebenen Aufschrift „Guide Camp Dachau“, das vom medizinischen Personal des Camps getragen wurde.

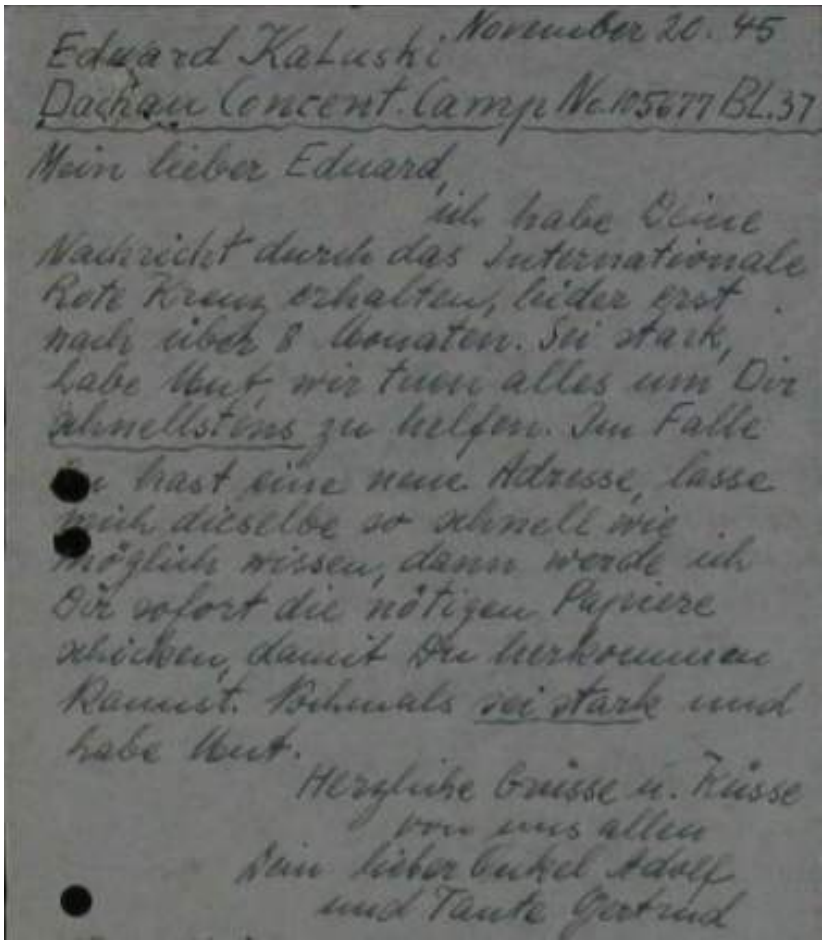
Edward Kaluskis Sanitätsarmbinde im DP-Camp Dachau (Bild: USHMM)

Interessant sind außerdem zwei weitere Exponate, die Kaluski dem USHMM vermacht hat: Zwei Metallringe mit den eingravierten Initialen „ES“ und „EK“, vermutlich für Edward Szymański und Edward Kaluski. Da bekannt ist, dass der Häftling Eugeniusz Brydak, von Beruf Graveur, im KZ Sandhofen solche Ringe für mehrere SS-Männer fertigte, ist es gut möglich, dass auch die beiden Ringe Kaluskis im Mannheimer KZ-Außenlager angefertigt wurden.

Bild: USHMM

Im Dachauer DP-Camp lernte Edward Kaluski die Auschwitz-Überlebende Hadasa Silberstein (geb. 1922 in Radom) kennen, die im Außenlager Gebhardsdorf des KZ Groß-Rosen von der Roten Armee befreit worden war. Die beiden heirateten am 23. Februar 1946 in Dachau und emigrierten am 17. Juni von Bremen aus an Bord des Schiffes Marine Perch in die USA.

Ermöglicht wurde die Emigration durch Edward Kaluskis 1938/39 aus Deutschland in die USA geflohenen Onkel Adolf, der sich noch während des Krieges auf die Suche nach seinen Verwandten in Europa gemacht hatte und dabei alle Hebel in Bewegung setzte, um seinen Neffen ausfindig zu machen. Offenbar war ihm dies bereits Ende 1944 oder Anfang 1945 gelungen, da er in einem späteren Brief vom November 1945 auf ein Antwortschreiben seines Neffen aus dem Konzentrationslager Bezug nimmt, das er erst nach acht Monaten erhalten habe. Adressiert ist der Brief des Onkels – sieben Monate nach der Befreiung des KZ Dachau – an „Edward Kaluski, Dachau Concent. Camp No. 105677 Bl. [= Block] 37“.[6] Die angegebene Häftlingsnummer ist Edward Kaluskis erste Dachau-Matrikelnummer, unter der er im September 1944 registriert worden war. Dass Adolf Kaluski im Winter 1945/46 schließlich Kontakt zu seinem Neffen aufnehmen konnte, ist wohl auch der Hilfe der bekannten New York Times-Redakteurin Kathleen McLaughlin[7] zu verdanken, die zu dieser Zeit für die Publication Division der US-Army in Deutschland arbeitete und ab Dezember 1945 die Suche nach Edward Ka-



Edward Kaluski November 20. 45
Dachau Concent. Camp No. 105677 Bl. 37

Mein lieber Edward,
ich habe Deine Nachricht durch das Internationale Rote Kreuz erhalten, leider erst nach über 8 Monaten. Sei stark, habe Mut wir tun alles um Dir schnellstens zu helfen. Im Falle Du hast eine neue Adresse, lasse mich dieselbe so schnell wie möglich wissen, dann werde ich Dir sofort die nötigen Papiere schicken, damit Du herkommen kannst. Nochmals sei stark und habe Mut.

Herzliche Grüsse u. Küsse
von uns allen
Dein lieber Onkel Adolf
und Tante Gertrud

Brief Adolf Kaluskis an seinen Neffen, November 1945 (Bild: ITS)

luski durch Anfragen bei verschiedenen Dienststellen der Besatzungsbehörden unterstützte.

Das Ehepaar Kaluski ließ sich nach der Auswanderung im Sommer 1946 in Brooklyn, New York, nieder und nahm 1952 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft an. 1955 und 1957 kamen die beiden Töchter Elizabeth (Liz) und Diane zur Welt. Seinen angestrebten Berufsweg als Arzt konnte der KZ-Überlebende aus verschiedenen Gründen leider nicht weiter verfolgen.

Edward Kaluski starb am 1. September 1997 in Cranbury, New Jersey.

Hadasa und Edward Kaluski in den 1980er Jahren (Bild: Liz Heffler)

[1] Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden, durchgesehene Sonderausgabe, München 2007, S. 485.

[2] Zit. nach ebd., S. 527.

[3] Vgl. den Artikel zu KZ-Gedenkstätte Kochendorf in diesem Rundbrief.

[4] Über die Zahl der Opfer des Kochendorfer Todesmarsches lassen sich nur ungenaue Angaben machen. Die hier genannte Zahl von mindestens 200 Opfern basiert auf den Forschungen Arno Huths (KZ-Gedenkstätte Neckarelz) und beinhaltet auch etwa 50-100 Häftlinge, die unterwegs dem Hessentaler Todesmarsch angeschlossen wurden und auf diesem Evakuierungsmarsch starben. Vgl. Arno Huth: Das doppelte Ende des „K.L. Natzweiler“ auf beiden Seiten des Rheins, Neckarelz 2013, S. 241.

[5] Huth geht von mindestens 44 während des Zugtransports gestorbenen Häftlingen aus. Vgl. ebd., S. 227 f.

[6] Brief von Adolf Kaluski vom 20.11.1945, 6.3.3.2/87460427/ITS Digital Archive, Bad Arolsen.

[7] Vgl. http://www.nytimes.com/1990/09/02/obituaries/kathleen-m-claughlin-ex-times-reporter-92.html.

Quellen

Asbury Parks Press, 03.09.1997, S. 22.

Dachau-Akte Edward Kaluski, 1.1.6.2/10333081-10333085/ITS Digital Archive, Bad Arolsen.

Dachau-Akte Hadassa Silberstein, 2.2.2.1/74857733/ITS Digital Archive, Bad Arolsen.

Email von Liz Heffler an den Autor, 25.07.2017.

Email von Liz Heffler an den Autor, 08.08.2017.

http://www.nytimes.com/1990/09/02/obituaries/kathleen-mclaughlin-ex-times-reporter-92.html

https://portal.ehri-project.eu/units/us-005578-irn61321#desc-eng

https://portal.ehri-project.eu/units/us-005578-irn61321#us-005578-irn61321-child-item-search

http://collections.ushmm.org/search/catalog/irn61321

Index to the Naturalization Petitions of the United States District Court for the Eastern District of New York, 1865-1957, https://www.fold3.com/document/22193815/.

Korrespondenzakte Edward Kaluski, 6.3.3.2/87460402 - 87460453/ITS Digital Archive, Bad Arolsen

Korrespondenzakte Hadassa Kaluski, 6.3.3.2/93526238 - 93526246/ITS Digital Archive, Bad Arolsen

Yad Vashem Digital Collections

Neuer Erinnerungsbericht zur Zwangsarbeit bei MWM 1944/45
Von Marcel Caquel, geboren 1925 in Saint-Dié (Frankreich)

Im November 1944 wurden über 1.400 Jungen und Männer zwischen 16 und 45 Jahren aus den lothringischen Vogesen zur Zwangsarbeit nach Mannheim verschleppt. Unter ihnen war auch der heute 92-jährige Marcel Caquel aus Saint-Dié. Die ehemalige Lehrerin Lili Jérôme, deren Großvater ebenfalls zu den Deportierten gehörte, hat Herrn Caquel dieses Jahr in Saint-Dié befragt.
Er kann Interessantes zur Organisation und zum Alltag der Zwangsarbeit beitragen. Dazu folgende Ausschnitte aus seinen Erinnerungen. Übersetzung aus dem Französischen: Dr. Peter Koppenhöfer.

Im Jahr 1944 arbeitete ich auf der Post von Saint-Dié als Telegrammbote. Am 8.November ging ich wie alle Männer zwischen 16 und 45 zur Kaserne. Ich dachte, dass ich mit meinem Passierschein, den ich für meine Arbeit hatte, auf jeden Fall wieder wegkäme. Weggekommen bin ich dann, nur mit dem was ich an hatte: meine Telegraphisten-Uniform, die ich auf dem Foto trage, das sich auf meinem deutschen Pass vom 12. Januar 1945 befindet.

Wir kamen auf dem Mannheimer Bahnhof an. Von dort ging es direkt nach Viernheim. Wir wohnten in großen Holzbaracken, die auf einem Sportplatz errichtet worden waren.
In Mannheim arbeitete ich in den Motorenwerken Mannheim [MWM]. Die Fabrik war riesig, gigantisch. Man baute Motoren für die Marine, Motoren für U-Boote und deutsche Kriegsschiffe.
Jeden Tag fuhr man mit der Straßenbahn die 15 km nach Mannheim zur Arbeit. Die Arbeit dauerte zwölf Stunden am Tag. Wir standen um 5

Uhr morgens auf, um die Fabrik um 6 Uhr zu erreichen, und wir verließen die Fabrik um 18 Uhr, um immer mit der Straßenbahn nach Viernheim zurückzukehren.
Eine Woche arbeiteten wir tagsüber und die folgende Woche nachts, täglich 12 Stunden, und am Sonntag waren es 6 Stunden von 6 Uhr morgens bis um 12. Das hieß 72 oder 78 Stunden in der Woche.

Am Morgen gab es eine Art Ersatzkaffee. Mittags gab man uns eine schlechte Suppe, die in großen Tonnen ankam und mit einem Schöpflöffel in die Essschüssel eines jeden von uns serviert wurde; eine Suppe die wir an unserer Maschine essen mussten. Wenn man an einer Drehmaschine arbeiten musste, aß man an der Drehmaschine, wenn man an einer Bohrmaschine arbeitete, an der Bohrmaschine.
Ich arbeitete an eine Drehmaschine, obwohl ich das als Telegrammbote nicht konnte.
Als ich anfing, war alles gut eingestellt. Ein Deutscher hat mir alles erklärt und beim Beginn der Arbeit hat er gesagt: „Gut, prima!“ Aber als die Maschine nicht mehr gut eingestellt war: „Eine Katastrophe!!“ hat er gesagt und hat mir vorgeworfen, Sabotage zu begehen.
Aber ich habe nicht gesehen, dass Deutsche gegen uns Vogesen-Leute Gewalttaten begangen haben.

Es gab viele andere Ausländer in der Fabrik: Russen, Holländer, Belgier, Italiener.... Jeder hatte seine Plakette, eine Art Knopf. Am Morgen gab es keine Stechuhr, um unsere Ankunft zu kontrollieren, aber eine Frau ging durch die Abteilung.

Da ist die Plakette, die ich in Mannheim bei MWM getragen habe. Blau waren die Franzosen, die Italiener hatten grün und rot, glaube ich. Die Belgier schwarz und gelb. Für die Russen war das auf jeden Fall rot. Also ging morgens eine Frau durch und machte Notizen auf einem Papier.
Das ist meine Plakette, ich war also der französische Arbeiter Nr. 126 in der Abteilung 09.

Es gab viele russische Frauen in der Fabrik. Sie arbeiteten an Maschinen neben uns. Wir haben versucht, über die Arbeit zu kommunizieren. [...]
Wenn es Bombenalarme gab, hatten wir einen Bunker praktisch gegenüber dem Ausgang der Fabrik, genauer gesagt, ein wenig davon entfernt. Ein enormer Bunker mit zwei oder drei unterirdischen und sieben Stockwerken über der Erde. Wir Ausländer mussten in den 7. Stock.
Wenn wir ankamen, suchten sie uns heraus und zwangen uns in die 7.Etage hochzusteigen. Dort war es gefährlicher. Aber es kam nichts durch, die Mauern waren sehr dick.

Lager in Viernheim
Ich erinnere mich sehr gut an den Chef des Lagers in Viernheim, das war Herr Beck, ein Deutscher. Wir sagten „père Beck“ (Vater Beck). Er wohnte in einer kleinen Baracke am Eingang des Sportplatzes.
In unserer Baracke waren drei Zimmer. In meinem Zimmer waren 25 bis 30 Personen untergebracht. In den Baracken waren die zweistöckigen Pritschen, aber es gab sonst keine

Möbel, Ein Ofen heizte das Zimmer, wenn man uns Kohlen geben mochte. Man musste zum Lagerchef gehen, um einen Eimer Kohlen zu bekommen, denn es war dort in diesem Winter kalt. Alles draußen war gefroren, die Wasserhähne im Hof waren die ganze Zeit zugefroren. Ich frage mich heute, was machten wir, um uns zu waschen? Das Lager auf dem Sportplatz war nicht abgeschlossen, es gab keine verschlossenen Tore. Aber nebenan, ein wenig entfernt, gab es ein Lager mit Russen, die durch eine Einfriedung, ein Gitter eingeschlossen waren. Ich weiß nicht, ob sie das Recht hatten, das Lager zu verlassen. Wir hatten keinerlei Kontakt zu ihnen.

Eines Tages, das war am Nikolaustag, hatte ich ein seltsames Erlebnis. Jemand ist gekommen, um mich zum Vater Beck in seine Wohnung zu bringen. Ich habe nie verstanden, wieso er das beschlossen hatte. Er erwartete mich in seinem Büro. Dann hat er damit begonnen, mir zu sagen, dass ich Jude sei. Ich habe gesagt: „Nein!“ Und meine Eltern... waren meine Großeltern Juden? Ich sagte nein und nochmals nein. Er hat eine gute Weile mit mir diskutiert, indem er mir Fragen stellte. Er hat mich gefragt, was ich gearbeitet hatte usw., und nach einer Weile sagte er: „Heute Nikolaus“. Und er hat mich in das Zimmer seiner Kinder geführt. Es lagen dort Spielzeuge auf einem Teppich. Er sagte: „Heute Nikolaus! Jetzt raus!“ Ich habe nie verstanden, warum er mir unterstellt hat, Jude zu sein oder wollte, dass ich Jude war.

Zum Thema vgl.:

- *Projektgruppe Saint-Dié an der Integrierten Gesamtschule Mannheim-Herzogenried: Die Männer aus Saint-Dié. Erinnerungen aus Mannheim – Les hommes de Saint-Dié. Souvenirs de Mannheim, herausgegeben von der KZ-Gedenkstätte Sandhofen und der Association des Déportés de Mannheim (Saint-Dié), Herbolzheim 2000: Centaurus-Verlag.*
- *Homepageprojekt der Integrierten Gesamtschule Mannheim-Herzogenried (IGMH): http://zwangsarbeit.igmh.de/Zwangsarbeit%20Rhein-Neckar-Raum/index.html*

Ankündigung

Warschauer KZ-Überlebende nehmen an Gedenkfeier teil

Unsere jährliche Gedenkfeier findet 2017 am Jahrestag der Errichtung des KZ Sandhofen am 27. September (18 Uhr) statt. Dank einer großzügigen finanziellen Förderung durch die Daimler AG war es uns erstmals seit 2014 wieder möglich, ehemalige Häftlinge des KZ-Außenlagers aus Polen hierzu einzuladen. Die Herren Andrzej Branecki, Tadeusz Roguski, Bolesław Urbanski und Jerzy Wojchiewski werden Ende September einige Tage in Mannheim verbringen und an der Gedenkfeier im Schulhof der Gustav-Wiederkehr-Schule (bzw. bei schlechtem Wetter in der KZ-Gedenkstätte) teilnehmen.
Im Anschluss besteht die Möglichkeit, die Gedenkstätte inklusive der neuen Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ zu besichtigen.

Ankündigung

Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ im Herbst 2017 – Eröffnung am 10. September in der KZ-Gedenkstätte

Das KZ-Außenlager im Herzen Mannheim-Sandhofens war ein Ort des Leidens, der Grausamkeit, Willkür und Gewalt durch die SS. Die Schrecken des Lagerlebens, der körperliche Verfall der über 1.070 Inhaftierten sowie die Brutalität der Wachmannschaften gegenüber den Häftlingen konnten im Ort nicht unbemerkt bleiben. Viele Einwohnerinnen und Einwohner wurden Zeugen von Misshandlungen oder sahen die geschwächten Häftlinge regelmäßig auf ihrem Fußmarsch zum Daimler-Benz Werk und zurück zur damaligen Friedrichschule (heute Gustav-Wiederkehr-Schule). Doch verschlossen Viele die Augen und wollten nicht sehen, was sozusagen direkt vor ihrer Haustür geschah. Die Bevölkerung blieb meist stumm und tatenlos; einige zeigten sich gar offen feindselig gegenüber den polnischen Häftlingen.

Nur wenige „Einheimische“ brachten ihr Mitleid mit den Inhaftierten durch Taten zum Ausdruck, indem sie versuchten, deren Leiden in der einen oder anderen Weise zu lindern. Sei es durch heimliches Zustecken von Lebensmitteln oder Tabak oder durch den Versuch, Tee und Medikamente in das Lager zu schmuggeln. Derlei Hilfsleistungen waren für die Häftlinge von unschätzbarem Wert und gaben einigen Inhaftierten sowohl körperlich als auch psychisch Kraft, die Qualen des Konzentrationslagers durchzustehen.

Diese couragierten Menschen, die sich selbst in Gefahr begaben, indem sie den KZ-Häftlingen zu helfen versuchten, wollen wir nun mit einer kleinen Sonderausstellung der Öffentlichkeit präsentieren und ihren Einsatz für die Zwangsarbeiter des KZ Sandhofen würdigen.

Die Sonderausstellung wird im Anschluss an die Sonntagsöffnung am 10. September um 17 Uhr eröffnet und kann in den folgenden Wochen an ausgewählten Tagen besichtigt werden. Die Besichtigungszeiten finden Sie im Abschnitt „Termine“.

Wir danken der Landeszentrale für politische Bildung für die finanzielle Förderung des Ausstellungsprojekts aus Mitteln des Gedenkstättenetats des Landes Baden-Württemberg.

Ankündigung

LpB-Seminar für Lehrerinnen und Lehrer in der KZ-Gedenkstätte Sandhofen

Fortbildung „Das KZ Natzweiler und seine Außenlager“ am 18. Oktober 2017

Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg hat im vergangenen Jahr ihre Handreichung „Das KZ Natzweiler und seine Außenlager“ neu aufgelegt, die sich insbesondere an Lehrkräfte und Multiplikator*innen der historisch-politischen Bildungsarbeit richtet. Der Leitfaden enthält Bausteine und Ideen zum Besuch der Gedenkstätte Natzweiler, die sich nach Bedarf aufgreifen und weiter entwickeln lassen.

Darüber hinaus werden die Gedenkstätten an Orten ehemaliger Natzweiler-Außenlager vorgestellt.
Begleitend zur Publikation bietet die LpB eintägige Seminare zum Thema an. Die nächste Fortbildung findet am Mittwoch, den 18. Oktober in der KZ-Gedenkstätte Sandhofen statt. Die Autor*innen der Handreichung stellen dort ihre Bausteine zum Besuch der Gedenkstätte Natzweiler vor und zur Diskussion. Am Nachmittag gehört eine Besichtigung der KZ-Gedenkstätte Sandhofen, verbunden mit einer Einführung in die didaktischen Möglichkeiten vor Ort, zum Programm der Fortbildung.

Termin	Mittwoch, 18. Oktober 2017, 9.30 bis 17.00 Uhr
Zielgruppe	Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten
Ort	KZ-Gedenkstätte Sandhofen, Kriegerstraße 28, 68307 Mannheim-Sandhofen
Referent/innen	Dr. Eva Bernhardt, Elisabeth-v.-Thadden-Gymnasium HD Marco Brenneisen, KZ-Gedenkstätte Sandhofen Tobias Markowitsch, Bismarck-Gymnasium Karlsruhe Richard Melling, KZ-Gedenkstätte Neckarelz Dorothee Roos, KZ-Gedenkstätte Neckarelz
Leitung	Marco Brenneisen, Tobias Markowitsch, Andreas Schulz (LpB)

Das vollständige Programm sowie die Anmeldemodalitäten (Seminar-Nr. 31/42a/17) finden Sie auf der Homepage der LpB: www.lpb-bw.de/veranstaltungen.html.

Ankündigung

Ein Stolperstein für Władysław Kostrzeński

Władysław Kostrzeński (1922-2001) wurde wie nahezu alle Häftlinge des KZ Sandhofen während des Warschauer Aufstands im August/September 1944 verhaftet und über das Durchgangslager Pruszków sowie das KZ Dachau nach Mannheim verschleppt. Im hiesigen KZ-Außenlager war Kostrzeński als Sanitäter in der Krankenstube eingesetzt. Im Dezember 1944 gelang ihm die Flucht aus

dem KZ Sandhofen, doch schon nach kurzer Zeit wurde er wieder verhaftet und im Gestapo-Lager Langenzenn inhaftiert. Von dort kam er in das KZ Flossenbürg, wo er im April 1945 die Befreiung durch die US-Armee erlebte.

Władysław Kostrzeńskis Erinnerungen an seinen Leidensweg durch deutsche Konzentrations- und Gestapolager wurde 2010 auf Anre-

gung der KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V. im Wellhöfer-Verlag unter dem Titel "Meine Flucht" veröffentlicht.

Am Donnerstag, den 05. Oktober 2017, wird der Künstler Gunter Demnig um 13:30 Uhr vor dem Eingang zum Hof der Gustav-Wiederkehr-Schule einen Stolperstein für Wladysław Kostrzeński verlegen. Interessierte sind herzlich eingeladen!

Die Projekttage des *Netzwerk für Demokratie und Courage* mit Schulklassen in der KZ-Gedenkstätte Sandhofen

Bericht von Robert Stoner, Mitglied im Verein KZ-Gedenkstätte und Teamer im Netzwerk für Demokratie und Courage

Wir Teamer*innen des Netzwerks für Demokratie und Courage führen seit 2005 fünfstündige Projekttage mit dem Titel „Eine Schule als KZ – Ein Projekttag in der KZ-Gedenkstätte Sandhofen“ mit Schulklassen ab der 9. Klassenstufe in der Gedenkstätte durch.

Was ist das Netzwerk für Demokratie und Courage?
Das Netzwerk für Demokratie und Courage (NDC) ist ein bundesweites Netzwerk, das von jungen Leuten getragen wird und sich für Demokratieförderung und gegen menschenverachtendes Denken engagiert. Das Hauptaufgabenfeld des NDC ist die Ausbildung von jungen Menschen als Multiplikator*innen für die Durchführung von Projekttagen, Seminaren und Fortbildungen an Schulen, Berufsschulen, Bildungseinrichtungen usw. In der Praxis geht ein nach Möglichkeit gemischtgeschlechtliches Zweierteam junger Ehrenamtlicher – sogenannter Teamer*innen – an eine Schule. Hier werden in einem bunten, jugendgerechten Methodenmix Themen wie Vorurteile, Diskriminierung, Rassismus uvm. im Rahmen eines Projekttages von 6 Schulstunden behandelt. Diese Projekttage sind bundesweit einheitlich und werden kontinuierlich weiterentwickelt. Umfassende Infos zum Netzwerk findet man auf der Projektwebsite www.-netzwerk-courage.de.

Courage !
Netzwerk für Demokratie und Courage

Was macht das NDC in Sandhofen?
In der KZ-Gedenkstätte Sandhofen findet seit 2005 ein spezieller Projekttag für Klassen ab der 9. Jahrgangsstufe statt, welcher selbstverständlich das damals in Sandhofen Geschehene thematisiert und dabei auf die vom Verein bereitgestellten Informationen und Räumlichkeiten zurückgreift. Die Erfahrungen aus der Projekttagsarbeit an den Schulen wollten wir als NDC-Teamer*innen auch für die historisch-politische Bildung nutzbar machen. So kam 2004 eine Kooperation zwischen dem Gedenkstättenverein und dem NDC-Team aus der Region zustande. Verein und Stadtarchiv brachten die Informationen, Materialien und nicht zuletzt Räumlichkeiten, wir als motivierte Teamer*innen aus Mannheim und Hei-

delberg Erfahrung mit Methoden der politischen Jugendbildungsarbeit in die Kooperation ein. Die Geschäftsstelle des Stadtjugendrings steht uns dabei organisatorisch zur Seite. Seit 2005 werden seither jährlich ca. 20 Projekttage in der Gedenkstätte durchgeführt – das macht laut Vereinsstatistik mittlerweile rund die Hälfte der Besuche von Jugendlichen aus!

Wie läuft ein Projekttag ab?
Wir starten den Projekttag mit einer Führung durch Sandhofen und führen die Schüler*innen dabei langsam ins Thema ein: wir erzählen also, was sich zwischen September 1944 und März 1945 in Sandhofen und im KZ zugetragen hat und klären grundlegende Begriffe wie Nationalsozialismus, Diktatur, 2. Weltkrieg, Zwangsarbeit usw., informieren aber auch über den in Deutschland so wenig bekannten Warschauer Aufstand. Im Seminarraum der Gedenkstätte arbeiten wir mit dem Film „Das kann man nicht vergessen, aber niemand erinnert sich daran“ weiter und führen so in die anschließende Biografiearbeit ein, in der sich die Schulklassen den Lebensläufen der Häftlinge und insbesondere deren Lebensbedingungen im KZ Sandhofen annähern. Ausgehend von den Biografien einiger Häftlinge wird die Situation in Sandhofen beleuchtet und auch die Täter der SS und des sogenannten „Sandhofer Schlägerkommandos“ benannt. Eine Führung durch die Dauerausstellung spannt den Bogen zur Rolle der KZs und der Bedeutung der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und im 2. Weltkrieg. So sind die Grundlagen gelegt, um die Rollen verschiedener Personen in und um das KZ Sandhofen zu reflektieren – schließlich standen hinter den gesamtgesellschaftlichen Strukturen im Nationalsozialismus, wie dem Konzentrationslagersystem, der Organisation der Ausbeutung von Zwangsarbeiter*innen und der menschenverachtenden Rassenideologie auch einzelne Personen vor Ort. Mit Hilfe eines Zeitstrahls erfahren die Schüler*innen, wie nach 1945 mit dieser Vergangenheit umgegangen wurde und dass es z.B. ein langer und widerstandsreicher Weg bis zur Einrichtung der Gedenkstätte war. Abschließend wird die Frage erörtert, warum Gedenken wichtig ist.
Auch den Projekttag in Sandhofen führen wir im Zweierteam durch und wechseln uns in den Methoden ab bzw. unterstützen einander arbeitsteilig. Neu ausgebildete Teamer*innen hospitieren mit einem erfahrenen Team. Nach jedem Projekttag wird der Tag im Team reflektiert und die Erfahrungen auf standardisierten Fragebögen gesammelt, um interne Weiterbildung oder auch die Überarbeitung des Projekttagskonzeptes zu ermöglichen.

Persönliche Erfahrungen
Ich war bereits bei der Konzeption des Projekttages 2004 dabei und führe die Projekttage noch immer gerne durch. Die Schulklassen sind in der Regel sehr interessiert und die Mitarbeit und direkten Rückmeldungen der Schüler*innen motivieren dazu, mit Vor- und Nachbereitung für einen Projekttag bis zu 6, manchmal 7 Stunden in der Gedenkstätte zu verbringen. Seit der Einführung haben wir den Projekttag auch bereits mehrmals überarbeitet – das derzeitige Konzept besteht bereits seit 2013 und hat sich bisher bewährt. Besonders viel Spaß machen

mir die Methoden, bei denen wir mit den Schüler*innen in direkten Austausch treten und diskutieren. An den Meldungen und Beiträgen der Schüler*innen können wir auch meist ganz gut ablesen, ob wir Interesse am Thema und Empathie für die KZ-Häftlinge wecken konnten.

Fazit
Bei der Konzeption der Projekttage haben wir uns auf bestimmte Grobziele des Projekttages geeinigt: So sollen die Schüler*innen 1. „Empathie mit den KZ-Häftlingen […] entwickeln", 2. „zur Reflexion über den Nationalsozialismus angeregt" werden und 3. „erkennen, warum Gedenken wichtig ist und warum eine Gedenkstätte dafür einen wichtigen und zu erhaltenden Ort darstellt". Ich denke, dass wir diese Ziele mit den Projekttagen erreichen und habe selbst Spaß daran, die entsprechenden Methoden im Team und mit den teilnehmenden Schüler*innen durchzuführen.

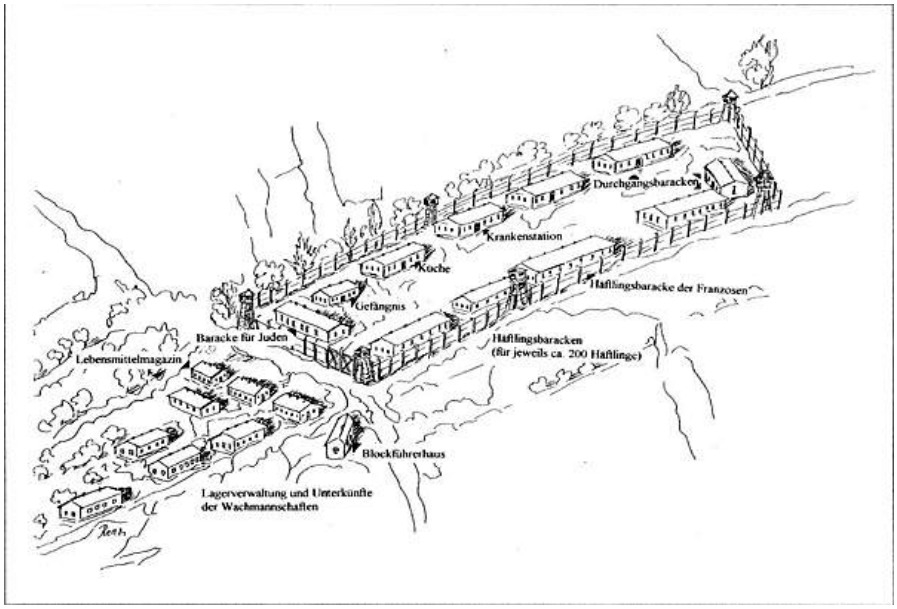
Für weitere Informationen und Buchung eines Projekttags an der KZ-Gedenkstätte („Projekttag-G"):
www.netzwerk-courage.de

Gedenkstätten im VGKN, Teil 1:
Das KZ Kochendorf und die Gedenkstätte im Salzbergwerk Bad Friedrichshall

In dieser Rubrik des Rundbriefs werden fortan Gedenkstätten, die (wie die KZ-Gedenkstätte Sandhofen) im Verbund der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler *(VGKN) organisiert sind, vorgestellt und die Geschichte des jeweiligen Außenlagers skizziert. In der vorliegenden Ausgabe beginnen wir mit dem KZ Kochendorf, in das im März 1945, nach der Auflösung des KZ Sandhofen, auch viele Häftlinge des hiesigen KZ-Außenlagers „überstellt" wurden.*

Das KZ Kochendorf wurde im September 1944 im Zuge eines Rüstungs-Großprojekts errichtet: Die Ernst Heinkel AG, eines der zentralen Flugzeugbauunternehmen der deutschen Kriegswirtschaft, hatte im Frühjahr/Sommer dieses Jahres damit begonnen, unter dem Decknamen „Eisbär" zwei Salzkammern der Staatlichen Saline Bad Friedrichshall-Kochendorf (bei Heilbronn) umzubauen, um die Flugzeugmotoren-Produktion der Stuttgarter Tochterfirma Heinkel-Hirth unter Tage zu verlagern. Mehrere Tausend Zwangsarbeiter wurden unter unmenschlichen Bedingungen in diesem Bauprojekt eingesetzt, darunter über 2.000 KZ-Häftlinge, die ab September 1944 in einem eigens hierfür errichteten Barackenlager unweit des Salzbergwerks untergebracht wurden. Die höchste Belegstärke erreichte das Lager wenige Wochen vor der Evakuierung im März 1945 mit 1.800 Häftlingen. Unter ihnen befanden sich auch etwa 300 Männer, die nach der Evakuierung des KZ Sandhofen am 11. März aus Mannheim nach Kochendorf gebracht worden waren. Polnische, sowjetische, ungarische und französische Gefangene bildeten in Kochendorf die größten Häftlingsgruppen; insgesamt waren 21 Nationalitäten in dem KZ-Außenlager vertreten. Mehr als ein Drittel der Häftlinge waren polnische und ungarische Juden.
Der Schwerpunkt des Ar-

beitseinsatzes lag auf den schweren Bauarbeiten im Bergwerk, wo in zwölfstündigen Tag- und Nachtschichten die Salzkammern ausgebaut und ein 555 Meter langer Schrägstollen gegraben werden mussten. Daneben mussten in den ersten Wochen Häftlinge das bereits völlig überbelegte KZ erweitern und neue Baracken errichten; verschiedene Kommandos mussten Baracken für Zwangsarbeiterlager bauen und wurden zur Trümmerbeseitigung eingesetzt, ein „Sonderkommando“ musste die Toten des Lagers mit einem Handwagen in ein nahe gelegenes Waldstück bringen und dort Massengräber anlegen.



Skizze des KZ Kochendorf (Bild: Miklos-Klein-Stiftung)

Ab Dezember verlagerte Heinkel-Hirth Teile der Rüstungsproduktion in das Bergwerk, ebenso ließen sich dort kleinere Metallunternehmen nieder, die Maschinenpistolen, Flugzeugkleinteile und Panzergetriebe herstellten. Auch die Motorenwerke Mannheim AG (MWM) verlagerten einen Teil ihrer Produktion in die von den KZ-Häftlingen ausgebauten Salzkammern unter Tage und fertigten in Kochendorf noch bis März 1945 U-Boot-Motoren.

Der permanent hohe Krankenstand des KZ ist neben den harten Arbeitsbedingungen, der Mangelernährung und der Brutalität der SS auch auf die miserablen hygienischen Verhältnisse sowie ab dem Spätherbst auf die für kalte Witterungen absolut unzureichende Kleidung der Häftlinge zurückzuführen.

Das Lager war auf sumpfigem Boden errichtet worden, der sich bei Regen in eine einzige Schlammpfütze verwandelte, in den die Häftlinge mit ihren für die Arbeiten im Stollen ohnehin ungeeigneten Holzschuhen einsanken.

In den sechs Monaten zwischen September 1944 und März 1945 starben im KZ Kochendorf mindestens 234 Menschen. Das Lager wurde unmittelbar vor dem Einmarsch der US-Armee evakuiert. Am 28. März wurden 389 kranke und verletzte Häftlinge zusammen mit Inhaftierten anderer Außenlager per Bahn in das KZ Dachau gebrachen, wobei mindestens 44 Menschen aus dem Kochendorfer Lager starben. Der Großteil der Häftlinge, etwa 1.400 Menschen, musste am 30. März einen zweiwöchigen Evakuierungsmarsch (den berüchtigten »Kochendorfer Todesmarsch«) nach Dachau antreten, den mehr als 200 Häftlinge nicht überlebten.

Etwa 400 Opfer des KZ Kochendorf sowie des Todesmarsches wurden nach dem Krieg auf einem KZ-Friedhof am Plattenwald in Neckarsulm-Amorbach beigesetzt.[1]

Am einstigen Standort des Konzentrationslagers befindet sich heute eine Ackerfläche, an deren Rand 1997 ein von Klaus Riexinger und Detlef Ernst, den Gründern der Miklos-Klein-Stiftung, initiierter Gedenkstein errichtet wurde. Die Stiftung, benannt nach einem wegen vermeintlicher Sabotage im KZ Kochendorf hingerichteten ungarischen Juden, ist ebenfalls Träger der KZ-Gedenkstätte, die sich seit 1998 in der ehemaligen Saline Kochendorf befindet. Die Dauerausstellung in 180 m Tiefe ist eingebettet in einen 1,5 km langen Rundgang durch das stillgelegte Bergwerk, das zwischen Mai und Oktober besichtigt werden kann. Die Gedenkstätte informiert über die Geschichte des KZ Kochendorf sowie des Rüstungsprojekts „Eisbär" und erinnert an die Opfer der Zwangsarbeit und KZ-Haft.

[1] Die genaue Zahl der heute noch dort bestatteten Opfer lässt sich nicht exakt bestimmen, da bis in die 1980er Jahre mehrmals Exhumierungen und Umbettungen in die Herkunftsländer einiger Opfer durchgeführt wurden.

Kein würdevoller Anblick: Der KZ-Friedhof 2014 (Bild: Brenneisen)

Die KZ-Gedenkstätte Kochendorf im Besucherbergwerk Bad Friedrichshall (Bild: Miklos-Klein-Stiftung)

Informationen:

Homepage der KZ-Gedenkstätte Kochendorf: http://www.kz-kochendorf.de

Homepage des Besucherbergwerks Bad Friedrichshall: http://www.salzwerke.de/de/tourismus/besucherbergwerk-bad-friedrichshall.html

Literatur:

Klaus Riexinger/Detlef Ernst: Vernichtung durch Arbeit. Rüstung im Bergwerk – Die Geschichte des Konzentrationslagers Kochendorf – Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof, Tübingen 2003: Silberburg-Verlag.

Termine

Sonntag 10.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Sonderöffnung am „Tag des offenen Denkmals“. Kostenlose Führung um 14:30 Uhr

Sonntag 10.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 17:00 Uhr
Eröffnung der Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“

Mittwoch, 13.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Donnerstag, 14.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Freitag, 15.09.2017, Georg-Lechleiter-Platz (Schwetzinger Straße), 18:00 Uhr
Gedenkfeier für die Widerstandsgruppe um Georg Lechleiter. Veranstalter: VVN/BdA Mannheim

Sonntag 17.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Monatliche Sonntagsöffnung mit kostenloser Führung um 14:30 Uhr

Mittwoch, 20.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Freitag, 22.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Samstag, 23.09.2017, Hauptbahnhof Mannheim (voraussichtlich), 13:00 Uhr
Demonstration „Für eine offene und bunte Gesellschaft – Keine Stimme der AfD!“. Veranstalter: Bündnis *Mannheim gegen Rechts* und Gruppe *Aufstehen gegen Rassismus*

Sonntag 24.09.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Sonderöffnung am Tag der Bundestagswahl

Mittwoch, 27.09.2017, Hof der Gustav-Wiederkehr-Schule / KZ-Gedenkstätte, 18:00 Uhr
Jährliche Gedenkfeier für die Opfer des KZ Sandhofen

Dienstag, 03.10.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Donnerstag, 05.10.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 13:00 bis 15:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Donnerstag, 05.10.2017, Vor dem Eingang zur Gustav-Wiederkehr-Schule, 13:30 Uhr
Stolpersteinverlegung für Władisław Kostrzeński

Dienstag, 10.10.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Freitag, 13.10.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 16:00 bis 18:00 Uhr
Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ kann besichtigt werden

Sonntag, 15.10.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Monatliche Sonntagsöffnung mit kostenloser Führung um 14:30 Uhr

Mittwoch, 18.10.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 09:30 bis 17:00 Uhr
Fortbildung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg für Lehrerinnen und Lehrer: „Das KZ Natzweiler und seine Außenlager“. *Anmeldung erforderlich!*

Sonntag, 22.10.2017, Mahnmal Glaskubus (P 2, Planken), 18:00 Uhr
Gedenken an die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden nach Gurs am 22.10.1940. Veranstalter: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar

Sonntag, 19.11.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Monatliche Sonntagsöffnung mit kostenloser Führung um 14:30 Uhr

Sonntag, 17.12.2017, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Monatliche Sonntagsöffnung mit kostenloser Führung um 14:30 Uhr

Samstag, 06.01.2018, CC Rosengarten, ganztägig
Neujahrsempfang der Stadt Mannheim. Der Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V. wird dort wieder mit einem Info-Stand vertreten sein

Samstag, 27.01.2018, Stadthaus N1, 19:00 Uhr
Gedenkfeier der Stadt Mannheim am *Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus*

Sonntag, 21.01.2018, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Monatliche Sonntagsöffnung mit kostenloser Führung um 14:30 Uhr

Sonntag, 18.02.2018, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, 14:00 bis 17:00 Uhr
Monatliche Sonntagsöffnung mit kostenloser Führung um 14:30 Uhr

Besichtigungszeiten der Sonderausstellung „Sandhofer Einheimische helfen KZ-Häftlingen“ im Überblick (ohne Sonntagsöffnungen):

Sonntag, 10.09.2017, 17 Uhr (Eröffnung)
Mittwoch, 13.09.2017, 16-18 Uhr
Donnerstag, 14.09.2017, 16-18 Uhr
Mittwoch. 20.09.2017, 16-18 Uhr
Freitag, 22.09.2017, 16-18 Uhr
Dienstag, 03.10.2017, 16-18 Uhr
Donnerstag, 05.10.2017, 13-15 Uhr
Dienstag, 10.10.2017, 16-18 Uhr
Freitag, 13.10.2017, 16-18 Uhr

Die KZ-Gedenkstätte unterstützen – Mitglied im Verein werden!

Seit 1990 pflegt die KZ-Gedenkstätte Sandhofen die Erinnerung an das 1944/45 in der Sandhofener Friedrichschule untergebrachte Außenlager des KZ Natzweiler. Die überwiegend polnischen Häftlinge, die nach Niederschlagung des Warschauer Aufstands gegen die deutschen NS-Besatzer im August/September 1944 ins KZ Dachau verschleppt wurden, waren als Zwangsarbeiter in der LKW-Produktion bei Daimler-Benz in Mannheim-Waldhof eingesetzt. Unser besonderes Anliegen ist der Kontakt zu ehemaligen Häftlingen sowie das Gedenken an ihre Leidenszeit. Darüber hinaus ist die KZ-Gedenkstätte bemüht, die NS-Terrorherrschaft, die Verfolgung von Regime-Gegner_innen sowie den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in unserer Stadt nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Dabei wollen wir in Zukunft eng mit dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeiten, das nach dem Umzug des Stadtarchivs Mannheim – Institut für Stadtgeschichte am neuen Standort im Ochsenpferchbunker in der Neckarstadt-West (MARCHIVUM) eingerichtet werden soll.

Um diese Ziele zu erreichen, veranstalten wir Führungen von Schulklassen, Gruppen sowie Einzelbesucher_innen durch die Dauerausstellung in der Gedenkstätte. Pädagogische Projekte richten sich an Kinder und Jugendliche. Sehr eindrucksvoll sind stets die von uns organisierten Besuche ehemaliger Häftlinge und ihrer Angehörigen. Außerdem führt die Gedenkstätte Vorträge, Ausstellungen, Filmvorführungen und Exkursionen durch. Dabei sucht sie die Kooperation mit gleichgerichteten Organisationen und Initiativen in der Stadt. Auf Landesebene sind wir über die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAGG) vernetzt und werden dabei von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg unterstützt.
Träger der Einrichtung ist der Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V., in dem neben zahlreichen Einzelpersonen auch der Stadtjugendring Mannheim und das Stadtarchiv Mannheim-ISG vertreten sind. Um unsere Arbeit erfolgreich weiterführen zu können, versuchen wir jetzt, unsere Basis zu verbreitern. Deshalb wollen wir verstärkt um Mitgliedschaft in unserem Verein werben.

Dabei geht es einerseits darum, aktive Mitstreiter_innen zu gewinnen. Sie können sich z.B. in dem Arbeitskreis (AK) engagieren, der die Arbeit der Gedenkstätte im Wesentlichen organisiert und trägt. Der AK tagt monatlich, übernimmt die Aufsicht bei den Sonntagsöffnungen, plant die Aktivitäten und führt die Veranstaltungen durch.

Wer sich nicht so weit einbringen will oder kann, ist trotzdem zur Mitgliedschaft eingeladen. Denn wichtig ist auch die finanzielle Förderung des Vereins. Nur regelmäßige Einnahmen lassen eine kontinuierliche Arbeit der Gedenkstätte zu. Neben Zuschüssen der Stadt und des Landes beruht unser Budget maßgeblich auf den Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Hier gilt es, unser Potenzial noch besser auszuschöpfen.

Eine breitere Verankerung des Vereins in der städtischen Gesellschaft erleichtert überdies die Realisierung unserer Projekte, die auf öffentliche Akzeptanz und politische Unterstützung unverzichtbar angewiesen sind. Je mehr Menschen durch ihre Mitgliedschaft ihr Interesse an der Gedenkstätte unter Beweis stellen, desto erfolgreicher können wir unsere Aufgaben wahrnehmen.

Deshalb: Werden Sie jetzt Mitglied im Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen!

P.S.: Der Verein ist gemeinnützig – Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.